

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. -- Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 17 — Bydgoszcz / Bromberg, 1. Mai — 1938

Die Reichsgartenschau in Essen.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Wort und Begriff Garten haben in Deutschland einen ganz besonderen Klang. Der Garten ist mehr als ein Stück Erde, das um des Ertrages an Gemüse, Obst oder Blumen bestellt wird, ist mehr als ein Stückchen Heimat für die vielen Männer und Frauen in Stadt und Land, die einem ganz anderen Beruf nachgehen. An diesem Garten ist in Deutschland auch das Gemüt beteiligt, und darum stehen durchaus nicht in allen Fällen die Erträge des Gartenbaus im Vordergrund der Betätigung. Selbstverständlich denkt niemand in Deutschland daran, diese seltsame Bewertung zu verändern; vielmehr sind gerade staatliche und gemeindliche Stellen darum bemüht, dem allgemeinen Hunger nach dem eigenen oder wenigstens auf lange Zeit hinaus gesicherten Gärtchen durch geeignete Maßnahmen Befriedigung zu schaffen. Die in Deutschland ernst behandelte Ernährungswirtschaft hilft dabei mit. Sie benutzt die Gelegenheit, den Erwerbsgärtner ebenso wie den „Gärtner aus Leidenschaft" mit den Wünschen vertraut zu machen, deren Erfüllung zu einer weiteren und immer gründlicheren Sicherung der „Nahrungsfreiheit" führen. In diesem Sinn wirkt auch die Reichsgartenschau 1938, die der Reichsbauernführer, Reichsernährungsminister R. Walther Darré noch im wetterwendischen Aprilmonat der Öffentlichkeit übergab.

Nun könnte aus dieser Betonung der ernährungswirtschaftlichen Angelegenheiten im Gartenbau geschlossen werden, die auf eine Dauer von 170 Tagen berechnete, also bis in den Herbst hinein offene Ausstellung wende sich ausschließlich nützlichen Dingen wie der Gemüse- und Obsterzeugung zu. Die sind selbstverständlich nicht vergessen worden, aber sehr geschickt ist ein Gelände von etwa 470 000 Quadratmetern in der Stadt Essen in ein Wunder der Naturschönheiten verwandelt worden, wie es herrlicher und vollständiger kein Freund der Blumen bisher gesehen haben dürfte. Vor zwei Jahren hatte zwar Dresden die gleiche Aufgabe zusammen mit dem Reichsnährstand gelöst und die geglückte Gartenschau konnte ohne weiteres von der sächsischen Hauptstadt ein Jahr darauf wiederholt werden. Mehr als 3½ Millionen Besucher kamen aus aller Welt und freuten sich der Pracht. Aber die Essener Ausstellung wird als die in steter Veränderung ständig neue Reichsgartenschau des Dresdener Ergebnis fraglos in den Schatten stellen.

Die als staubig und rußig verschriene Industriestadt räumt damit ein für allemal mit dem Vorurteil auf, sie sei ein „Kohlenpott". Das Wort kann nicht wahr sein, wenn es gelingt, in ihren Mauern täglich ein paar Millionen Knospen in neue, reine Blüten zu verwandeln. Die Reichsgartenschau Essen macht das nun durchaus nicht mit den Sensationen der großen Zahlen, vielmehr kommt sie mit der Fülle von intimen Gärten, die nicht als Schmuckkästchen gedacht sind, sondern — wie es zum Besten der Ernährungswirtschaft gedacht ist — eine gelungene Abstimmung von Zier- und Nutzpflanzen nebeneinander bedeuten. Es wird niemand behaupten können, daß etwa die nunmehr zur höchsten Leistung entwickelte deutsche Orchideenzucht auf die Ernährung irgend einen Einfluß ausüben werde.

„Der Garten ist ein Stück deutscher Kultur", so sagte es der Reichsbauernführer, und das deutsche Volk will genau so wenig wie ein anderes Volk auf Schönheiten verzichten, die es der Natur abgewinnen kann. Der deutsche Gärtner ist gern bereit, auch die Arbeit fremder Gartenkulturen zur Geltung kommen zu lassen; darum wird neben der Reichshauptstadt gerade die Reichsgartenschau Essen Sammelpunkt des Internationalen Kongresses sein, der die Gärtner aus aller Welt rief. Was sie an Anregungen mitbringen, wird dem Gartenbau in Deutschland willkommen sein — wie gern er sich damit befaßt, bezeugt beispielsweise die Sonderschau der Kolonialpflanzen, die in Warmhäusern erheblichen Umfangs so ziemlich die ganze Flora der einstigen deutschen Kolonien zeigt.

Auch der internationale Gartenbau erkennt das eifrige Verständnis der Gastgeber an, denn schon haben 42 Nationen ihre Mitwirkung zugesagt. Es wird August werden, ehe die internationalen Vertreter in Essen eintreffen. Wenn das überhaupt noch möglich ist, dann dürfte sich die Reichsgartenschau Essen, die sich in nächster Nachbarschaft sehr hoch entwickelten Gartenbaus fremder Nationen befindet, bis dahin noch weiter verschönert haben.

sn.

Vermehrter Schutz dem Baum- und Strauchbestand!

Kulturtechniker und Wasserbauer sind oftmals das Ziel von Angriffen. Es wird der Vorwurf erhoben, daß durch Meliorationen das Grundwasser in Schaden bringender Weise abgesenkt und dadurch eine Versteppung der Landschaft herbeigeführt wird. Hiergegen nimmt Landwirtschaftsrat Dr. Soergel in den „Mitteilungen für die Landwirtschaft" (Heft 16/1938) ausführlich Stellung, indem er anhand zahlreicher Beispiele die Angriffe abwehrt. Andererseits weist der Verfasser auf die Notwendigkeit hin, den Baum- und Strauchbestand bei Meliorationen weitgehend

zu schonen. Häufig ist aber gerade der Bauer selbst der Sünder. Von ihm werden nämlich nicht selten einzelne Bäume, Baumgruppen usw., die von dem Kulturtechniker geschont wurden, später entfernt. Die gleiche Beobachtung kann man auch häufig bei Umlegungen machen. Wo das Beseitigen von Bäumen aus technischen oder wirtschaftlichen Gründen durchaus nicht zu umgehen ist, ist unbedingt durch ausreichende Neuanpflanzungen an anderen Stellen Ersatz zu schaffen.

Landwirtschaftliches.

Die Landwirtschaft im Mai.

Der April war wirklich wetterwendisch und hat den Frühlingseinzug nach Kräften erschwert. Wir haben immerhin den Vorteil dabei, daß die Verdunstung im Boden nicht zu stürmisch verlief und die zeitigen Saaten in ihrem Wachstum etwas abgebremst wurden. Die Winterzwischenfrüchte haben aber dem Gewinn der späten Frühjahrsfeuchtigkeit und sollen die Gärkammern füllen. Angesichts des guten Rüben- und Kartoffelbestandes aus dem Vorjahr braucht ihre Verfütterung nicht überstürzt zu werden. Ihre Vergärung wird durch Zusatz eines der inzwischen eingebürgerten Säuerungsmittel oder von Futterzucker usw. sicherer gemacht, besonders bei eiweißreichen Pflanzen. Der Verzicht auf Einsäuerungsmittel setzt eine sehr gute Lagerung des Gärgutes voraus, um einen guten Luftabschluß herbeizuführen. In vielen Fällen wird man dabei die Häcksel- oder Grünfutterschneidemaschine nicht entbehren können, um Hohlräume zu vermeiden. Wo große Mengen zu bewältigen sind, wird die Beschaffung einer neuzeitlichen Schneidemaschine, die auch als Strohhäcksler verwendet werden kann, erhebliche Vorteile durch Mehrleistung und Arbeitsersparnis bringen. Für geringere Beanspruchung wird man wenig über 400 Zloty für eine zweckentsprechende Maschine anzulegen haben. Die neu zu beschickende Gärkammer muß selbstverständlich sehr gut gereinigt und trocken sein. Zur Aufsaugung des erheblichen Sickerwassers von Frühjahrsgärfutter breitet man auf dem Boden bei Fehlen eines Abflusses eine Spreuschicht aus oder legt ein Lattenrost ein. Vor allen Dingen lasse man das Zwischenfutter, besonders Roggen und Raps, nicht zu alt werden. Der Raps darf noch keine Schoten tragen, der Roggen noch keine Ähren zeigen.

Soweit die jetzt geräumten Felder wieder Futter tragen sollen, wird man an die Aussaat des Markstammkohls nicht zu spät denken. Er eignet sich bekanntlich für alle besseren Böden mit genügendem Kalkgehalt ohne stauende Nässe. Wo angängig, wird man sich des Pflanzens bedienen, besonders wenn die Zeit schon vorgeschritten ist. Die Pflanzabstände brauchen 40 mal 50 Zentimeter nicht zu übersteigen, in ungünstigen Lagen können sie auch geringer sein. Ist der Boden jedoch für Markstammkohl sehr wüchsig, so vergrößere man die Standweite, um den Blättern genügend Ausdehnungsmöglichkeiten zu geben. Natürlich darf man bei der starken Beanspruchung des Bodens durch solche Massenpflanzen die ausgiebige Düngung nicht vernachlässigen; neben einer etwaigen Stallmistgabe sind Kali und Stickstoff (Salpeter) besonders zu berücksichtigen, je Viertelhektar bis etwa 50 Kilogramm Salpeter oder Ammoniaksalpeter.

Der Übergang zur Grünfütterung darf keinesfalls zur Verschwendung führen. Die Vorbereitung durch saftreiche Fütterung ist durch die noch vorhandenen Rüben- und Kartoffelbestände erleichtert. Bestand während des Winters die Gefahr zu eiweißarmer Fütterung besonders der Milchkühe, so kehrt sich die Lage jetzt um. Man stopfe die Tiere deshalb nicht bis zur Sättigung mit dem wertvollen jungen Grünfutter voll, sondern nur bis zur Deckung ihres Eiweißbedarfs. Die Beigabe von Schnitzeln, Futterstroh und ähnlichen eiweißarmen Futtermitteln unter völligem Verzicht auf Futtergetreide, Kleie, Hülsenfrüchte usw. wird die Sättigung der Tiere ermöglichen und die zur Erfüllung der Leistungen unentbehrlichen Nährstoffe im richtigen Verhältnis zuführen. Das gilt auch für Arbeitspferde, die nur bei sehr starker Belastung einen entsprechenden Leistungszuschuß erhalten. Im übrigen wird man bei dem Auftrieb auf die Weiden ebenfalls Sparsamkeit walten lassen. Die besten Stücke bleiben den leistungsstarken Milchkühen vorbehalten, denen Jungvieh, Pferde und Schafe folgen. Bei zu starkem Wachstum noch unbesetzter Weidestücke hat die Sense oder Mähmaschine einzusetzen, ein oberflächliches Abweiden größerer Stücke würde Verschwendung bedeuten. Dr. E. Feige.

Obst- und Gartenbau.

Hormone zaubern Wurzeln hervor.

Pflanzen, die der Gärtner aus Stecklingen zu ziehen wünscht, bereiten ihm häufig viel Schwierigkeiten. Die Stecklinge setzen keine Wurzeln an und das in der Erde steckende Ende verfault einfach. Früher pflegte man den Steckling unten zu spalten und ein Getreidekorn in den Spalt zu schieben. Es war das ein im Prinzip richtiges, aber nicht immer wirksames und umständliches Verfahren.

Das Getreidekorn enthält nämlich Hormone und Hormone sind es, die wie bei Mensch und bei Tier, so auch bei der Pflanze, das Wachstum anregen und regulieren, also auch das Ansetzen von Wurzeln fördern, um das es sich hier handelt. Hormone sind nun nicht etwa körperfremde Reizgifte, die die Pflanzen eine Weile lang gewaltsam treiben und sie dann zu Tode erschöpfen, es sind vielmehr die von der Natur selbst mitgegebenen Ergänzungs- und Wirkstoffe.

Unsere Chemie, die sich um alles kümmert, hat es sich auch zur Aufgabe gemacht, den Gärtner von seinen Sorgen zu befreien. Es ist ihr gelungen, diese Wachstumshormone zu isolieren und ihre chemische Zusammensetzung aufzuklären. Aber damit nicht genug. Die aus der Pflanze isolierten Hormone sind schnell verderblich und nicht geeignet, in Betrieben bis zur Zeit der Verwendung aufbewahrt zu werden. Erst die künstliche Synthese der Wuchsstoffe hat ein Mittel hervorgebracht, das bei gleicher Wirksamkeit wie das natürliche genügend Haltbarkeit besitzt. „Belvitan" — so heißt das neue in Deutschland angebotene Mittel — darf aber nur in ganz geringen Dosen gemäß der Vorschrift angewendet werden, denn Hormone wirken überall nur in Spuren, und ein Zuviel schädigt den Steckling. Der Vorteil für den Gärtner liegt auf der Hand: Zeitgewinn, weil die Bewurzelung schneller erfolgt und die Beete öfter beschickt werden können, geringerer Ausfall an Stecklingen und größere Sicherheit beim Umpflanzen, da die Bewurzelung schon stärker ist.

Die schwarze Johannisbeere.

Wie kommt es wohl, daß die roten und gelben Sorten bekannter sind? Wahrscheinlich, weil sie besser schmecken als die schwarzen Beeren. Dafür lassen sich aus letzteren die köstlichsten Fruchtsäfte, Liköre und Fruchtweine bereiten. Auch zu Gelees und Mischmarmeladen eignen sie sich sehr gut und sollen außerdem gewisse Heilwirkungen haben.

Die schwarze Sorte, die auch Ahlbeere heißt, gedeiht auf jedem Boden und sogar noch in schattiger Lage. Hält man die Büsche unkrautrein und verjüngt sie im Winter durch Ausschneiden der ältesten, verholzten Triebe, so gibt so ein anspruchsloser Strauch leicht 30 Jahre lang seine regelmäßigen Ernten und reichlichere sogar als ein Hochstamm. Wenigstens eine schwarze Johannisbeere sollte in keinem Gärtchen fehlen! C. Li.

Wasserrosen.

Es ist noch nicht genügend bekannt, daß die Kultur der herrlichen Wasserrosen (Nymphaeen) selbst in ganz bescheidenen Verhältnissen und ohne besondere Schwierigkeiten möglich ist. Man unterstützt ihre Ansiedlung, indem man die neu gekauften Pflanzen in einen Korb setzt, wobei gute Gartenerde, mit Teichschlamm gemischt, zu verwenden ist. Diese Erdmischung soll möglichst frei von Kies und Steinen sein. Es genügt, die Wasserrosen beim Einpflanzen so tief in die Erde zu setzen, daß gerade noch die Spitze zu sehen ist. Soll die Pflanze in ein Bassin gesetzt werden, so ist nach Möglichkeit die genannte Erdmischung

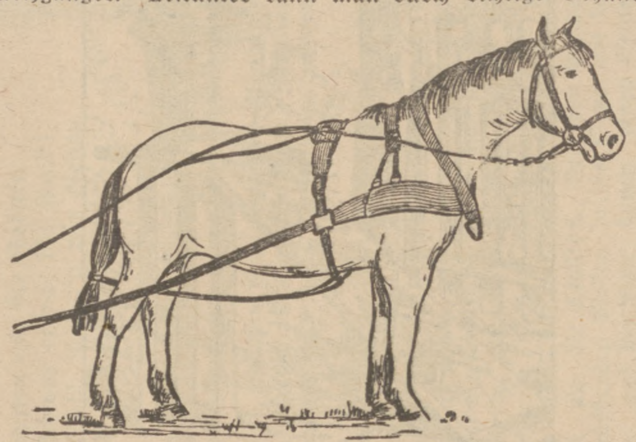
einige Wochen vorher in das Bassin zu bringen. Die Erdschicht soll etwa 20 Zentimeter hoch sein.

Man kann aber auch in Bassins Körbe verwenden, die im allgemeinen 40 Zentimeter lang, 50 Zentimeter breit und 25—40 Zentimeter hoch gewählt werden. Stehen größere Teiche zur Verfügung, die mit Nymphaeen besiedelt werden sollen, so braucht man bei größeren Anpflanzungen keine Körbe. Um die Sache hier so einfach wie möglich zu machen, können die Pflanzen an irgend einen schweren Gegenstand gebunden werden, um sie festzuhalten, so daß sie Wurzeln bilden können. K.

Viehzucht.

Die Untugend des Leinenfangens der Pferde und ihre Unterbindung.

Es ist unvermeidlich, daß ein Pferd beim Abwehren der Fliegen mitunter den Schweif über die Leine schlägt. Man läßt diese dann lose und wartet ruhig den Zeitpunkt ab, wo das Pferd die Leine wieder freigibt. Reißt man sie gewaltsam heraus, dann versucht das Pferd beim nächsten Mal durch Festklemmen mit der Rübe dem ihm dadurch zugefügten Schmerz zu entgehen. Macht man dann wieder den Fehler, das Pferd mit der Peitsche zu strafen, so wird es bald zu einem bösartigen Leinenfänger, Schläger und Durchgänger. Mitunter kann man durch richtige Behandlung ein so verdorbenes Pferd von seiner Untugend wieder heilen.



Läßt man die Schweifhaare möglichst lang wachsen, so wird das Leinenfangen stark erschwert. Es wird gänzlich verhindert, wenn man, wie die Abbildung zeigt, den Schweif mit einem dünnen Riemen oder Strick festschlingt und diesen dann zwischen den Hinterbeinen hindurch nach dem Bauchgurt führt und hier befestigt. Das Miteinknüpfen einer Haarsträhne verhindert das Herabrutschen der Schleife. von Ramin, Zippendorf.

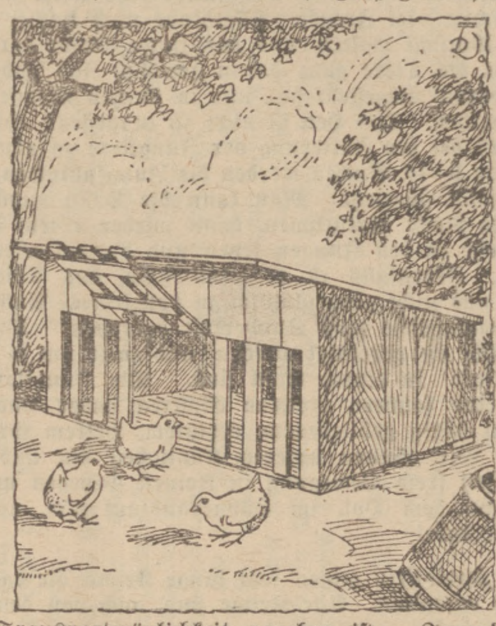
Die Fütterung beim Auftreten der Maul- und Klauenseuche.

Manche Wirtschaften auch in Polen haben unter der Maul- und Klauenseuche zu leiden. Leider ist gegen diese Krankheit noch kein Mittel bekannt, das sie gänzlich unterbindet. Trotz der größten Schutzmaßnahmen pflanzt sie sich von Hof zu Hof fort. Die erkrankten Tiere verlangen gute Pflege auch hinsichtlich des Futters. Jetzt, wo das Grünfutter wieder ausreichend vorhanden ist, ist dasselbe das beste Futter für die erkrankten Tiere. Daneben gibt man den Patienten große Gaben von den ihnen zusagenden Kraftfuttermitteln. Ganz besonders wird angefeuchtete Kleie von erkrankten Tieren gern genommen. Im übrigen soll man beim Auftreten der Maul- und Klauenseuche nicht nach einem festen Schema, sondern individuell füttern, d. h. man soll dem Tier die Auswahl des Futters überlassen und ihm das geben, was es gern frißt und was ihm zusagt. Auch gutes Rauhfutter mögen manche Tiere während der Krankheit noch gern. Nimmt das kranke Tier noch irgend ein Futter gern auf, so muß man ihm dasselbe auch in reichlichen Mengen vorlegen und keinesfalls damit sparen. Nur das beste Futter ist für diese Tiere gut. Selbstverständlich ist daneben die Impfung mit spezifischen Impfstoffen durchzuführen und die örtliche Behandlung nicht zu vernachlässigen. H. Oberländer.

Geflügelzucht.

Ein Kückenheim aus einer alten Kiste.

„Die Axt im Haus erspart den Zimmermann." Diese Wahrheit empfindet der Siedler täglich aufs neue, denn immer wieder tritt an ihn die Notwendigkeit heran, aus vorhandenen alten Sachen etwas Neues zu zimmern. Auch das im Bild gezeigte Kückenheim ist aus altem Material gefertigt worden, wurde aber nur so groß gebaut, daß eine



leichte Transportmöglichkeit gegeben ist. Irgend welche näheren Angaben zu dem Bild erübrigen sich, es sei lediglich darauf hingewiesen, den Boden entweder mit trockenem Sand, Häcksel oder Torfmull hoch zu bestreuen, um dadurch dem Auftreten der mit Recht so gefürchteten Bretterkrankheit vorzubeugen. Schn.

Kleintierzucht.

Kleintierzüchters Arbeiten im Mai.

Der „Wonnemond" ist auch für den Kleintierzüchter ein wahrer Wonnemonat. Wir stehen inmitten der Aufzucht und das Grünfutter wächst uns nun in reicher Menge zu. Die letzten Glucken zur Erbrütung von Hühnerkücken werden gesetzt. Nach dem 1. Juni soll kein Kücken mehr schlüpfen, nur von besonders früh legereifen Stämmen leichter Rassen können noch in den ersten Junitagen Kücken zum Ausschlüpfen kommen. Bei der Kückenaufzucht ist auf größte Sauberkeit, Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit in der Fütterung zu achten. Die Kücken sollen auf einen frischen Auslauf kommen (bzw. auf einen, einige Zeit zuvor frisch hergerichteten). Der Schlafplatz der Kücken ist täglich zu reinigen. Praktisch sind sog. „Kückenwindeln", das sind Säcke oder dgl., die abwechselnd ausgewaschen, getrocknet und immer wieder ersetzt werden. Die Kücken werden selbstverständlich von den alten Hühnern getrennt aufgezogen! Das Grünfutter für Alt- und Jungtiere spielt eine große Rolle und soll täglich, möglichst mehrmals, gereicht werden. Frisches Trinkwasser, das auch einmal mit Buttermilch wechseln sollte, muß immer vorhanden sein. Das Ungeziefer beginnt sich unliebsam bemerkbar zu machen. Im Stall wird es durch Insektenpulver in den Legenestern und mit Petroleum und Karbolineum an den Sitzstangen bekämpft; außerdem ist das Staubbad in Ordnung zu halten. Bei den Kücken ist auf etwaiges Vorhandensein der großen, grauen Kückenlaus zu achten. Wir betupfen den Hinterkopf der Kücken dagegen mit einem Tropfen Öl. Zeigen die Legehennen Gichtknoten an den Fußballen und bietet der Freiauslauf zusätzliches Eiweißfutter, so gehen wir mit der Eiweißmenge im Futter herab. Nach Einsetzen warmen Wetters werden die Glasfenster aus den Ställen genommen und durch Drahtgeflecht ersetzt.

Hört bei den Hühnern die Brut im Laufe des Monats auf, so setzt sie bei den Enten verstärkt ein. Späte Glucken

werden zum Ausbrüten von Enteneiern benutzt. Die Jungenten ziehen sich, auch ohne Glucke, sehr leicht auf und sind nach den ersten Tagen weniger wärmebedürftig als die Hühnerküken. Die Nachfrage nach Entenbruteiern, besonders der schweren Mastrassen, ist ebenso wie nach Entenküken jetzt groß. Das evtl. anfallende zweite Gelege der Gänse wird ausgebrütet. Die Junggänse erhalten möglichst viel Weidegelegenheit.

Die Fütterung der Kaninchen ist durch das nunmehr reichlich anfallende Grünfutter sehr leicht und macht dem Züchter viel Freude. Allerdings muß immer eine gegewisse Vorsicht walten, und das junge Grün darf, besonders ehe die Tiere ganz daran gewöhnt sind und sich der Darm darauf eingestellt hat, nur in kleinen Mengen verabreicht werden. Das Heu ist nicht zu vergessen! Hierauf ist besonders bei der Fütterung der Jungtiere zu achten. Im Alter von 9—10 Wochen werden die Jungkaninchen von der Mutterhäsin abgesetzt. Man kann die Häsin zunächst einmal eine Nacht fortnehmen, dann wieder einen Tag und eine Nacht zu den Jungen setzen und hierauf wieder fortnehmen. Jedenfalls ist es zweckmäßig, das Absetzen allmählich und nicht ganz plötzlich zu vollziehen. Auch bei der Kaninchenaufzucht muß Sauberkeit herrschen. Die Ställe sollen recht oft gereinigt werden, und zwar um so öfter, je mehr Tiere in einem Stall sind. Die Jungtiere sollen immer eine saubere, trockene Einstreu haben und dürfen nicht auf übrig gebliebenem, erhitztem, welkem Grünfutter liegen. Wir gönnen unseren Kaninchen hin und wieder einige Zeit freie Bewegung in kleinen Gehegen und Ausläufen auf dem Hof, im Hühnerauslauf usw. und beobachten sie dabei.

Die Kartoffeln zeigen jetzt lange Keime, die das giftige Solanin enthalten. Alle Keime sind, auch von den gesammelten Schalen, sorgfältig zu entfernen, denn sie sind für unsere Kleintierarten schädlich.

Die Jungziegen kommen erst auf die Weide, wenn der Morgentau verschwunden ist, überhaupt ist zunächst beim Weidegang etwas Vorsicht geboten. Sonnige Weiden sind zunächst zu bevorzugen, die Lämmer sind nicht durch zu langen Weidegang zu ermüden. Zufütterung von Heu ist zweckmäßig. Die zur Weidehaltung bestimmten Lämmer erhalten nach der Geburt mehrere Wochen hindurch Milch, damit von vornherein der Grundstock zu einer guten Ernährung und Entwicklung gegeben ist. W. Krebs.

Jagdwesen.

Die Jagd im Monat Mai.

Nach getreulicher Erfüllung seiner Hegepflichten in den vergangenen Monaten, lockt es den Waidmann hinaus, in den hoffentlich sonnigen Mai. Überall an Busch und Baum herrlich leuchtenden Junglaub, üppig sprießendes Grün auf weiter Flur, dazu Sonne und blauer Himmel und das Nahen jagdlicher bunter Erlebnisse. Noch sind Hegegänge, bei denen man auf wildernde Hunde und streunende Katzen achten muß, unbedingt nötig, denn Ruhe im Revier und Fernhaltung jeglicher Störung während der Brut- und Setzzeit sind die Grundbedingungen für das Gedeihen unseres Wildes. — In gepflegten Niederwildrevieren ist auch der Fuchs kurz zu halten, indem man am befahrenen Bau die Jungfüchse abschießt. Die Fähe ist auf alle Fälle zu schonen, denn als Revierpolizei können wir den Fuchs nicht missen und auch das Raubwild hat seine Daseinsberechtigung.

Die Horstbäume der Krähen und anderen Raubvögel, wie Sperber, Hühnerhabicht und Elstern sind abzuklopfen und das Flugraubwild beim Abstreichen abzuschießen.

Die Damschaufler werfen ab und mit dem Ende des Monats hört die Schonzeit für Rehböcke auf, die nun verfärbt haben und mit dem Fegen des Gehörns fertig sind. Es ist nun an der Zeit, sich über den Bestand der Böcke im Revier ein klares Bild zu verschaffen und den Abschußplan aufzustellen.

Gegen Ende des Monats werden die Kälber von Rot-, Reh- und Damwild gesetzt, welche sorgfältig gegen Störungen durch Mensch und Tier zu schützen sind.

Die Wildäcker und Remisen, welche mit Helianthi, Topinambur usw. bebaut sind, müssen durch Hacken und Behäufeln vom Unkraut rein gehalten werden. In Hochwildrevieren muß gegen Ende des Monats mit der Werbung des Laubheus begonnen werden.

Der Monat Mai ist vor allen Dingen ein Hegemonat.

Bienenzucht.

Freilandtränke aus einem Marmelade-Eimer.

Ein gewöhnlicher Marmelade-Eimer, der nur wenig kostet und überall zu haben ist, wird nahe am Grund durchlöchert und durch die Öffnung ein zurechtgeschnitztes Hölz-



chen gesteckt, so daß das Wasser nur tropfenweise abgeht. Das Gefäß wird auf ein Tischchen oder eine Bank gestellt, von welchem ein Brett nach abwärts führt, das mit Schrägleisten benagelt und etwas mit grünem Moos belegt ist. Das Wasser fällt tropfenweise auf das Moos und hält es dauernd feucht. Wir bedienen die Tränke mit etwas angewärmtem Wasser, dem ein wenig Honig beigemengt ist. Der zieht die Bienen mit Gewalt an. Weigert.

Für Haus und Herd.

Eiersalat.

Man wiegt hartgesottene Eier und verrührt sie mit Salz, Pfeffer, Schnittlauch, Essig und Öl. Die Salattunke besteht aus gewiegter Zwiebel, Schnittlauch, Kerbel, Pimpinelle, Portulak, Salz, Pfeffer, Essig, Senf und Öl.

*

Endiviensalat.

Vom gereinigten Salat verwende man nur die gelben Blätter, die in 5 Zentimeter lange Stücke geschnitten werden. Der Salat wird rasch gewaschen, in ein Tuch gelegt und abgetropft. Dann vermengt man ihn mit Salz, Pfeffer und Öl.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.